

NACHRICHTEN.

(Fortsetzung.)

Französisches.

388. Erzbistum Paris. — Seit 1754 liefs Abbé Lebeuf seine *Histoire de la Ville et de tout le diocèse de Paris* in fünfzehn Bänden erscheinen, die noch heute nicht entbehrlich ist. Hippolyte Cocheris unternahm, auf Grund umfassender archivalischer und bibliothekarischer Studien, eine Bearbeitung, in der aus einem Bande Lebeuf's drei wurden. Der Abtei Saint Germain des Près waren 50 Seiten gewidmet gewesen, Cocheris hat 300 Seiten Additions angefügt, welche über die Regierung der Kongregation St. Maur über die Finanzen und anderes bisher kaum Berührte gründlich belehren. 1867—1870 waren vier Bände gedruckt, als der Bearbeiter starb. Fernand Bournon hat *Rectifications et Additions* zu Lebeuf-Cocheris begonnen. Die beiden ersten Bände, Paris 1890, 1892, IX, 244 u. 260 S. bekunden eine staunenswerte topographische und lokalhistorische Detailkenntnis, den Blick für das Wichtige und Charakteristische der Vorzeit.

389. Pariser Epitaphier. — Die gediegensten Werke der Benediktiner im Gebiet der Stadtgeschichte überragt weit die unter den Auspicien des Seinepräfecten Baron Haufsmann begonnene, mit kaiserlicher Munificenz prachtvoll ausgestattete *Histoire générale de Paris*. Dazu gehören die kirchengeschichtlich wichtige *Topographie de vieux Paris* par A. Berty et L. M. Tisserand. Paris 1867—1882. 4 Vol. fol. *Paris et ses Historiens aux XIV et XV siècles* par Le Roux de Lincy et L. M. Tisserand. Paris 1867. fol. *Les anciennes Bibliothèques de Paris* par A. Franklin. Paris 1867—1873. 3 Vol. 4.

Le Cabinet des Manuscrits de la Bibliothèque Imperiale par L. Delisle. Paris 1868—1881. 4 Vol. 4. Ihnen reiht sich würdig der neueste Foliant an: Epitaphier de vieux Paris formé et publié par Emile Raunié. T. I. Paris 1890. CXXIV et 392 p. Der Geschichte der alten Pariser Grabstätten ist die Einleitung (124 S.) gewidmet. Es folgen 524 Inskriptionen aus Saint André des Aves und Saint Benoît, viele mit den Abbildungen der Denkmäler und Erläuterungen genealogischen und historischen Inhalts. Sehr interessant dokumentieren sie den Stand des kirchlichen Lebens. Die Einfachheit und Schönheit solcher wie: Mane nobiscum Domine; Quies aeternitatem sperans; Non quam diu sed quam bene; Divellimur non disjungimur; O Emmanuel; Vive Jesus; C'est mon désir de Dieu servir, sticht ab gegen den heidnischen Bombast, der die Monumente des Père La chaise verunstaltet.

C. A. Wilkens.

*390. C. J. Destombes, Histoire de l'Église de Cambrai. Lille, Soc. de S. Aug. (Desclée, De Brouver & Cie) 1890. 3 Bde. kl. 8°. 335, 276, 334 SS. — Sammlung der in „Semaine Religieuse“ von 1866—1890 veröffentlichten auf gedruckten Quellen beruhenden Artikel des Verfassers. Nächsten allgemeinen Werken sind insbesondere benutzt Le Glay, Recherches sur l'Église métropolitaine de Cambrai für die innerkirchlichen Verhältnisse, Dupont, histoire de Cambrai für die politischen. — I führt von den Anfängen bis zur Trennung der Diöcesen von Arras und Cambrai 1093. Erst seit 250 ist ein Aufschwung des Christentums in dieser Gegend zu bemerken. Die Teilung des alten Bistums wurde von Urban II. vorgenommen, von Heinrich IV. und V. aber bekämpft. — Aus II sei hervorgehoben die Schilderung der Ansiedelung der Franziskaner in Valenciennes nach der Schlacht bei Bouvines und der Erhebung Cambrais zum Erzbistum 1561, aus III die Übersicht über sämtliche Bischöfe und Erzbischöfe, sowie die günstige Beurteilung des Konkordates von 1801.

*391. C. J. Destombes, Les Vies des Saints et des Personnes d'une Éminente Piété, des Diocèses de Cambrai et d'Arras, d'après leur circonscription ancienne et actuelle. 3. édition. Lille, Société de St. Augustin, Desclée, de Brouver et Cie., 1887. 4 Bde. Bd. I, S. 393; Bd. II, S. 399; Bd. III, S. 331; Bd. IV, S. 367. — Verfasser ist Generalvikar und Abt von Cambrai. Das Werk ist ein modernes Kalendarium, dessen Benutzung durch Register erleichtert ist. Obwohl es im ganzen nur eine geschickte Kompilation aus den wertvollen Sammlungen der Bollandisten, der Benediktiner und der bedeutendsten Fortsetzer der letzteren, sowie den einschlä-

gigen Schriften aus der Lokalgeschichte älteren und neueren Datums ist, dürfte es dennoch zumal wegen der Vollständigkeit des in ihm aufgehäuften Materials und der durchweg richtig durchgeführten Scheidung unsicherer und feststehender Überlieferungen als eine tüchtige, auch wissenschaftlichen Zwecken dienende Leistung zu bezeichnen sein. Als besonderer Beachtung wert seien hervorgehoben: aus I der Abschnitt über den Jesuiten Deckers (geb. 27. Dezember 1560 zu Hafsbruch, gest. 10. Januar 1619 zu Graz), die Erzählungen von der heiligen Pharaïlde, Schutzpatronin von Bruay bei Valenciennes, der heiligen Gudula, der Schutzpatronin von Brüssel, den drei Hospitalitinnen von Arras Madeleine Fontaine, Jeanne Gérard und Thérèse Simon, welche als Opfer ihrer Glaubenstreue am 27. Juli 1794 in Cambrai hingerichtet und den elf Ursulinerinnen von Valenciennes, die in demselben Jahre enthauptet wurden; aus II die Erzählungen vom heiligen Norbert, von dem bekannten Jesuitenpater Lannoy; aus III die vita Saint Thierris (830—862 oder 863 Bischof von Cambrai und Arras), dessen Leichnam auf Wunsch Kaiser Otto's I. als Reliquie nach Magdeburg gebracht sei; aus IV die Angaben über die beiden Jesuiten Chomé, den Missionär in Paraguay, und Dupont.

Löschhorn.

392. Fast den ganzen 16. Band der Mémoires de la Société de l'Histoire de Paris et de l'île de France 1890 hat der Bibliothekar der Sorbonne Victor Mortet einer aus reichem handschriftlichen und gedruckten Material geschöpften Biographie Maurice de Sully's gewidmet. Er zeichnet den Nachfolger des Petrus Lombardus (1160—1196), den Gründer der Notre Dame und des ihrer würdigen, verschwundenen, bischöflichen Pallastes, einen sehr einflußreichen Prälaten Frankreichs nach allen Seiten seiner Wirksamkeit. Man lernt ihn kennen als Pariser Studenten, Kanonikus, Prediger, Professor, in den Beziehungen zum Kapitel, Kanzler, zu Pfarren, Abteien, Spitälern, Kirchengütern, Kirchenoberen, zu vier Päpsten, zum Königtum, dem Hofe, dem königlichen Hause. Ein Zentrum bildet die Baugeschichte der Kathedrale nach der künstlerischen und finanziellen Seite. An die drei Abschnitte Sully vor dem Episkopat, als Bischof, das Privatleben schließt sich ein Anhang unedierter Urkunden.

393. Die anonyme Hauptrelation über das Religionsgespräch zu Poissy aus der Feder des hugenottischen Teilnehmers: Ample discours des actes de Poissy steht unvollständig in den Mémoires de Condé II, 490sq., ganz in des Präsidenten La Place l'Etat de religion et république 1565, mit Verkürzungen übersetzt in de Serre's Commentariorum de statu reli-

gionis libri III, aus La Place bei Beza Histoire ecclesiastique des églises reformées de France I. Eine wichtige Ergänzung giebt Baron Alfo'nse de Rublé in den Mémoires de la Société de l'Histoire de Paris et de l'île de France, T. XVI (Paris 1890), p. 1—56. Aus einer Handschrift der Bibliothèque Nationale (Fonds français Nr. 17813) ediert er das Journal des Doktor der Sorbonne Claude Despence, der, wegen evangelischer Predigt zensuriert und zum Widerruf genötigt, in Poissy eine irenische Formel für die Lehre von der Realpräsenz im Abendmahl proponierte. Das Tagebuch, eine Art Procès verbal der Sitzungen, stattet Rublé mit einem historischen Kommentar aus, für dessen interessante Details er auch Despence zweite, mehr theologische Darstellung der Verhandlungen (Fonds français Nr. 17813) benutzte.

*394. Gaspard de Coligny. Sein Leben und das Frankreich seiner Zeit von Erich Marcks. Erster Band, erste Hälfte. Stuttgart 1892. VII u. 423 S. 8. Alle Pläne für Frankreichs Gröfse, die Richelieu, Ludwig XIV., Danton, Robespierre, Napoleon I. entwarfen, schrumpfen zusammen gegenüber der riesenhaften Konzeption Coligny's. Den Katholicismus, die zentrale Lebensmacht der Nation seit zwölf Jahrhunderten wollte er vernichten, die Franzosen als Volk zu Hugenotten machen. Nicht Duldung, nicht Gleichberechtigung, exklusive Alleinherrschaft des Calvinismus war das Ziel. Der alten Kirche ward das Dilemma gestellt, Gehorsam gegen den adäquaten Ausdruck der seligmachenden Wahrheit oder verdienter Untergang. Entweder die Katholiken verbrannten, was sie angebetet, oder werden ausgetilgt wie die Kananiter. Coligny's Motive waren die reinsten, seine Mittel die furchtbarsten, Krieg der Erwählten gegen die zur Verdammnis Geschaffenen. Am Siege zweifelte er nicht, sei es durch den herzüberwindenden Geist, sei es durch das Schwert und seine Schrecken. Nahe dem Louvre, dessen öde Höfe man spät Abends fast mit Grauen durchwandert, im Gedanken an die Königsgreuel, von denen diese dunkeln Mauern reden könnten, erhebt sich an der Kirche des Oratoire Coligny's leuchtende Marmorgestalt. Eine seiner würdige Biographie ist ihm in Frankreich nicht geschrieben, so fleissig man auch Material sammelte. Nun hat er sie von deutscher Hand und Kunst. Marcks' Arbeit ist ein Meisterstück. Es forderte die eindringendsten, weitschichtigsten, keine gelehrte Mühe scheuenden, kein Detail ignorierenden Studien. Sie haben die begeisterte Liebe zu der grossen Verkörperung des französischen Calvinismus nur erhöht. Mit ganzer Seele und der vollen Freude an Helden hat der Autor sich in sie versenkt. Rückhaltlos giebt er wieder, was vor dem Auge seines Geistes erstand. Coligny's Jugend und

Lehrzeit im königlichen Dienst behandelt das erste Buch, seinen und Frankreichs Eintritt in die bürgerlich religiösen Kämpfe unter Franz II. das zweite. Das „Leben“ steht im Panorama der gesamten französischen Geschichte der Zeit. Was Europas größter, antirevolutionärer Historiker Taine im Ancien Régime für die Zeit vor 1789 that, begegnet uns bei Marcks für die Epoche vor den Religionskriegen. Die Zustände des Volkes, Staates, Königtums, der Kirche, der Wissenschaft erscheinen in ihrer Individualität und Mannigfaltigkeit. Kriegs- und Finanzwesen, soziale Schichtungen und Gruppierungen, Genesis und Ausbildung des französischen Protestantismus, Genfer Kirchenwesen, geistliche, kirchliche, humanistische Strömungen und Gegenströmungen werden instruktiv und plastisch vorgeführt. Kein französischer Autor könnte den Verfasser im historischen Porträt übertreffen. Mit so lebendiger Schärfe, fesselnder Frische und gedankenlesender Feinheit sind Franz I. und seine Schwester, die Guisen, Calvin, vollends Coligny und der Kreis der Seinen gemalt. Man meint sich unter die Bildnisse in Versailles versetzt. Sehr vorsichtig führt der Autor Feder und Pinsel, zahlreiche Korrekturen traditioneller Irrtümer läßt er einfließen. Er hat den Mut, das Böse schlecht zu nennen, und vergiebt Königen die Verworfenheit nicht weil sie Codices kaufen. Kirchliches wird mit Pietät behandelt, Calvinisches mit Vorliebe. Das Genf Calvin's könnte der rigoroseste Prädestinatianer nicht verlockender schildern. Man vergift fast die Flecken und Irrtümer.

C. A. Wilkens.

395. A. Waddington macht es in *Rev. hist.* T. LI, 1 wahrscheinlich, daß Du Plessis-Mornay der Verfasser des pseudonymen Pamphlets „*Vindiciae contra tyrannos*“ ist.

* **396.** *Pensées de Pascal* publ. dans leur texte authentique avec un commentaire suivi par Ernest Havet. Ed. classique nouvelle, mise au courant de la dernière édition complète. Paris, Ch. Delagrave, 1891. kl. 8^o. S. 692. — Die Schulausgabe Havet's schloß sich an die große Ausgabe von 1852 an. Inzwischen hatte diese zweimal eine stets bereicherte und verbesserte Auflage erlebt. Dem Bedürfnis nach einer der letzten großen Ausgabe entsprechenden Schulausgabe ist der Sohn des großen Gelehrten, Louis Havet, nachgekommen. Die Anmerkungen, welche zu Abhandlungen am Schluß jedes Artikels angewachsen waren, sind hier zusammengezogen und wieder unter den Text gekommen — eine Änderung, die nicht nur der Schüler freudig begrüßen wird. Nächst den *Pensées* selbst enthält das handliche, in der gediegensten Weise ausgestattete Buch noch zahlreiche Beigaben aus der großen Ausgabe. *Befs.*

***397.** Blaise Pascal. Girolamo Savonarola, Jeanne d'Arc. Historische Schetsen door Is. van Dijk. Arnhem, J. W. & C. F. Swaan, 1891. II und 173 S. — Das vornehm ausgestattete Bändchen vereinigt drei Vorlesungen des Verfassers, welche bereits in verschiedenen Jahrgängen der „Stemmen voor Waarheid en Vrede“ veröffentlicht worden waren. Der vorliegende Wiederabdruck ist sachlich unverändert und nur stilistisch hier und da nachgebessert. Die feine psychologische Auffassung und poesievolle Sprache erinnert öfters an die verwandte Kunst Hase's. In der einleitenden Besprechung dichterischer Beurteilungen Savonarolas S. 57 ff. (bei Goethe in „Benvenuto Cellini“, Potgieter in „Florence“, Eliot in „Romola“) hätte doch wohl auch Lenau erwähnt werden dürfen. Was der Verfasser selbst von diesen Skizzen in der Vorrede bekennt „door liefde gedreven, heb ik ze geschreven“ wird ihm jeder Leser nachempfinden.

P. Behnke.

398. Le Camus Briefe. — Ich komme erst nach ihm, sagte Bossuet vom Kardinal Le Camus Bischof von Grenoble. Dieser gerade, ehrliche, nüchterne Prälat, dessen Vorbild im Hirtenamt St. Karl war, kannte keine Schonung gegen elende Pfarrer — hat er doch auf einmal sechzig abgesetzt — und mühte sich um die Herstellung der Kirchengzucht in seiner, trotz alles kirchlichen Mechanismus, total verkommenen Diöcese. Jesuiten und Jansenisten gab er Recht und Unrecht, wo sie es hatten, verwarf den Laxismus jener, den im Tartüffe stigmatisierten Rigorismus dieser, die Gewaltthaten gegen die Hugenotten, Dragonaden und Zwangskonversionen, die Unfehlbarkeit des Papstes und die Conceptio immaculata. Von Innocenz XI. geehrt, in Rom verdächtigt, weil er den Reliquien keine immanente Wunderkraft zugestehen wollte, genoß er den Ruhm eines exemplarischen Bischofs, von so viel Treue im Amt als Hoheit der Seele. Abbé Charles Bellet hat sein Leben geschrieben: Histoire du Cardinal Le Camus Evêque et Prince de Grenoble, Paris 1886. P. Ingold gab die Lettres du Cardinal Le Camus Evêque et Prince de Grenoble 1632—1707. XIV et 667 p. Paris 1892 heraus. Sie berühren fast alle wichtigen, kirchlichen Zeitereignisse, bieten viel Interessantes über Le Tallier von Reims, Rancé de la Trappe, Mabillon, Tillemont, Quesnel, Antoine Arnauld und erinnern in ihrer Innigkeit und Salbung nicht selten an die Lettres spirituelles Fénelons, doch ohne deren Süßigkeiten.

***399.** Mauriner. — Im 18. Jahrhundert sind, wahrscheinlich durch Diebstahl, aus dem Archiv von Saint Germain des Prés in Paris Briefe der Mauriner in die Böllingische Sammlung gekommen, die jetzt Eigentum der Bibliothek in Kopen-

hagen ist. So liberal wurde damit verfahren, dafs man mir Originale daraus schickte, als ich um Kopieen bat. 85 Schreiben hat Emil Gigas herausgegeben als 2. Band der *Lettres inédites de divers savants de la fin du XVII siècle: Lettres des Bénédictins de la Congregation de Saint Maur 1652 — 1700. VII et 378 p.* Kopenhagen u. Paris, A. Picard, 1892. Es finden sich Briefe Mabillon's an Martin, Ruinart, Porcheron, solche an Mabillon von Gale, Durand, Oudin, Martianay, Bigot, Nicole, Thevenot, Magliabecchi, Toinard, Estiennot, Bellaise. Mabillon's Freunde Germain und Ruinart erhalten Briefe von Liron, Besson u. a. Montfaucon's Briefwechsel ist durch Schreiben Muratori's, Mill's, Boivin's, Groddeck's, Le Picque's vertreten. Meist handelt es sich um Manuskripte, Arbeiten, Novitäten und Reisen. Seit länger als dreifsig Jahren wartet man vergebens auf die von Dantier durch eine eigene Studienreise vorbereitete, immer wieder zugesagte Auswahl aus der langen Bändereihe der handschriftlichen Correspondence Benedictine in der Pariser Nationalbibliothek. In der von Villemain, Guizot, Cousin, Thierry, Thiers, Barante inaugurierten Kollektion des Documents inédits sur l'Histoire de France sollte sie erscheinen etwa so wie die weit unwichtigeren *Lettres de Jean Chapelain publiées par F. P. Tamizey de Larroque, 2 Vol., Paris 1880 et 1883, 4*, und die von demselben Gelehrten edierten *Lettres de Peiresc aux frères Dupuy, T. I, Paris 1888, 4*. So ist man dankbar für die Nachträge zur *Correspondence inédite de Mabillon et Montfaucon avec Italie publiée par Valéry, Paris 1846, 3 Vol.*, und freut sich der in Aussicht gestellten Fortsetzung, die neben älteren neu aufgefundenen Briefe aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts enthalten soll.

400. Mauriner-Augustin. — Der Benediktiner O. Rottmann giebt im Bd. CXXIV der Sitzungsberichte der philologisch-historischen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 1891 bibliographische Nachträge zu R. Kukul's Schrift: *Die Maurinerausgabe des Augustinus, ein Beitrag zur Geschichte der Litteratur und der Kirche im Zeitalter Ludwig's XIV., Wien 1890, 2 Hefte.* Die traditionelle Verwirrung in der Datierung der Bände des Augustinus der Benediktiner, dessen Text der neueste Bearbeiter augustinisher Schriften im *Corpus Scriptorum ecclesiasticorum Vol. XXV J. Zycha* großes Lob spendet, ist dadurch hervorgerufen, dafs 1688—1696 einige Teile in Paris nachgedruckt wurden. Die Bibliographen hielten diesen Nachdruck für die Originalausgabe. Auf Grund der Rezensionen im *Journal des Savants* stellt Rottmann die richtige Chronologie fest: I. II 1679, III 1680, IV 1681, V 1683, VI. VII 1685, VIII. IX 1688, X 1690, XI 1700.

401. Du Cange. — Der angesehene Paläograph und Hellenist H. Omont, dessen *Inventaire sommaire des Manuscrits Grecs de la Bibliothèque Nationale*, Paris 1886—1888, 3 Vol., *Inventaire des Manuscrits du Supplement grec*, Paris 1883, so zuverlässig orientieren, hat in der *Revue des Études Grecques*, Paris 1892, p. 212—249, eine Reihe wichtiger Briefe aus der Korrespondenz Du Cange's mit seinem Verleger Anisson in Lyon aus Handschriften der Nationalbibliothek publiziert und kommentiert. Veranlaßt sind sie durch den Druck des *Glossarium mediae et infimae Graecitatis*, das 1890 in Breslau neu erschien. Die Veröffentlichung ist ein Tribut des Dankes, den die Wissenschaft seit mehr als zweihundert Jahren dem Laien-Benediktiner schuldet, der die gewaltigen Glossarien der mittelalterlichen Latinität und Gräcität, diese *puits de science*, wie Chateaubriant sie nannte, schuf, den Joinville, den Villehardouin, das *Chronicon Paschale* herausgab, Anna Comnena, Bryennios, Gregoras meisterhaft erläuterte, durch die *Constantinopolis Christiana*, die *Histoire de l'Empire de Constantinople* ein Bahnbrecher byzantinischer Studien wurde und Stoff zu ebenso vielen Folianten hinterließ, als er bereits veröffentlichte. Du Cange ist ein wahrhaft großer Mann, der eine tüchtige Monographie verdient, sagte mir Karl Krumbacher, nach seiner Geschichte der byzantinischen Litteratur einer der kompetentesten Beurteiler, der soeben in seinen Studien zu den Legenden des heiligen Theodoros ein Muster für die textkritisch-philologische Behandlung der Quellen byzantinischer Hagiographie gab. H. Hardouin, *Essai sur la vie et les ouvrages de Charles du Fresne Du Cange*, Amiens 1849; Leon Fengère, *Étude sur la vie et les ouvrages de Du Cange* genügen so wenig, daß sie mich nur ermutigt haben, meine Studien in Wien und Paris seit Jahren Du Cange nicht minder zu widmen wie Maillon.

402. Bayle. — Die Briefsammlung des Bibliomanen Grafen Otto von Thott in der Bibliothek zu Kopenhagen enthält 500 Stücke aus Bayle's Korrespondenz mit reformierten Professoren und Pastoren. Emil Gigas gab im ersten Bande der *Lettres inédites de divers savants de la fin du XVII siècle* eine Auswahl besonders charakteristischer Schreiben. *Choix de la Correspondence inédite de Pierre Bayle*, Kopenhagen und Paris 1890, XXVIII und 730 S., als Beitrag zur litterarischen, philosophischen und religiösen Geschichte der Zeit, mit guter Einleitung über Bayle's Briefwechsel und instruktivem Kommentar. Die Publikation fördert wirklich die Erkenntnis des gelehrten Skeptikers, dessen Dictionäre nicht nur die philosophische Königin von Preussen stets zur Hand hatte, das uns Studenten der alte

Twesten als sehr brauchbar für kirchen- und dogmengeschichtliche Studien empfahl.

C. A. Wilkens.

***403.** Rébelliau (Alfred), Bossuet, historien du protestantisme. Étude sur l'Histoire des Variations et sur la controverse entre les protestans et les catholiques au dix-septième siècle. Deuxième édition revue. (Paris, Librairie Hachette et Cie., 1892. 602 p.) — Der Verfasser, „Professeur adjoint à la faculté des lettres de Rennes“, welcher bereits vor diesem Werke eine ausgewählte Sammlung von „Sermons de Bossuet“ (4. Aufl., Paris, Hachette et Cie., 1892) herausgegeben hat, liefert hier eine gelehrte Ehrenrettung Bossuet's als des Historikers des Protestantismus; er hält die „Histoire des Variations des Églises protestantes“ für „un ouvrage vraiment scientifique“, während E. Schérer in seinen *Études critiques sur la Littérature*, T. IV, p. 37sq. den Bischof von Meaux charakterisiert werden läßt als „un homme qui n'avait rien lu“. In drei Büchern handelt Rébelliau erstens von den theologischen Ursprüngen der Histoire des Variations und von der Vorbereitung Bossuet's auf historische Leistungen, zweitens von der Komposition der Histoire des Variations, von ihren Quellen, von der Methode und der Originalität ihres Autors, drittens von dem Erfolge der Histoire des Variations, von den Gegenschriften, die sie hervorrief und den Resultaten, welche sie hinterließ. — Nach meiner Meinung schießt der Verfasser weit über das Ziel hinaus; denn bei Bossuet stand die Kirchengeschichte im Dienste der katholischen Polemik; einen Wert für die kirchengeschichtliche Forschung hat deshalb sein Werk nicht; aber wegen seiner Form wird es in der Geschichte der französischen Litteratur gewiß seinen Platz behaupten.

***404.** Sauvert, l'abbé P. A., Massillon. Chalons-sur-Saone, Louis Marceau imprimeur, 1891. 278 S. 8°. — Das Werk ist eine von französischem Hochgefühl getragene und von Begeisterung für Massillon erfüllte Biographie dieses gefeierten französischen Redners. Eingehend wird dessen Predigthätigkeit vorgeführt und S. 201 ff. in Vergleich gestellt mit der Bossuet's und Bourdaloue's. Im Vergleich mit Bossuet, dem Bischofe inmitten der Hofgesellschaft, und dem „Lehrer aller Kirchen“, dem „Kirchenvater des 17. Jahrhunderts“, feiert der Verfasser den Redner Massillon zugleich als „un saint des temps antiques“ (S. 202), „le prince des moralistes“, „le directeur de la cour“. „M. plaisait aux femmes“, S. 204), während Bossuet durch die despotische Gewalt seiner Beweisführung die männlichen Geister beherrschte. Über Bourdaloue S. 216 ff. Der Verfasser meint u. a.: „Bourdaloue a de grands vues“, „Massillon connait les

plus petits travers de l'âme“ (S. 232); in dieser Weise werden beide als Moralisten einander gegenübergestellt. — Die Darstellung des Verfassers ist die bei Franzosen beliebte rhetorische, entsprechend der von ihm selbst gepriesenen Begabung seines Volkes für Beredsamkeit. Die Franzosen sind das „nouveau peuple d'Athènes“ (préf. IX.), meint der Verfasser.

405. Zur Geschichte des französischen Protestantismus im 18. Jahrhundert erschien Rondot, N., „Les protestans à Lyon au XVII^e siècle“. Lyon, Imp. Mongin-Rusand, 1891 (224 p. 8^o).
P. Tschackert.

***406.** E. Menusier, Les Cahiers de l'Église de France. En vente chez l'auteur. Paris 1891. p. 97. Der Verfasser ist Dr. jur. et theol. und Redakteur der Zeitung für die römisch-katholische Kirche in Frankreich, sowie des bekannten Blattes „Etendard national“. Der erste Teil „État de l'Église de France en 1789“ schließt sich an Thiers an und giebt eine sehr genaue Übersicht über die Anzahl der geistlichen Würdenträger, ihre amtlichen und persönlichen Verhältnisse, sowie über ihre Einkünfte und die Kirchengüter in ganz Frankreich, wobei überall amtliches Material, namentlich Gesetze und Dekrete benutzt sind und meist wörtlich angeführt werden. Der zweite Teil, S. 16 bis 97, giebt aufser dem ursprünglichen lateinischen Text und der alten französischen, mangelhaften und unvollständigen Übersetzung eine verbesserte Übersetzung der 17 Artikel des Konkordats vom 15. Juli 1801 nebst fortlaufender, sprachlicher und sachlicher Erklärung. Es folgt eine kirchenrechtliche Würdigung vom streng katholischen Standpunkt aus nebst Bullen, Dekreten und sonstigen auf das Konkordat bezüglichen Aktenstücken.

Löschhorn.

***407.** Alberto Bertini, Alfonso Lamartine e l'Italia. (Livorno, Raffaele Giusti, 1891. 37 p. 8^o.) In dieser kleinen Erstlingsarbeit beschäftigt sich der Verfasser mit dem französischen Dichter und Staatsmanne Lamartine und dessen Verhältnisse zu Italien. Lamartine hat wiederholt gegen Italien die zarteste Sympathie ausgesprochen; aber weil er gelegentlich die Annexion Savoyens an Frankreich gewünscht habe, sei er in Italien in Mißkredit gekommen. Dem will der Verfasser entgegenarbeiten, indem er (S. 35) darauf hinweist, dafs selbst Cavour später diese Abtretung als „dolorosa necessità“ verteidigt und das italienische Parlament sie gebilligt habe. Das Büchlein ist nur ein Stimmungsbild aus denjenigen italienischen Kreisen, welche für die Verbrüderung der „lateinischen Race“ („fratelli latini“) eintreten.

*408. A. J. Riko, Louise Lateau en andere mystieken. Met afbeeldingen en volledige lijst der gestigmatiseerden van 1186 tot op onze dagen. (Amsterdam, C. L. van Langenhuisen, 1891. 8^o. 249 S. und 7 Abbildungen.) — Der Verfasser hat die viel genannte „Stigmatisierte“ von Bois d'Haine in Belgien (gest. 1883) in den Jahren 1871 und 1872 dreimal besucht und verfügt außerdem über Mitteilungen von anderen Augenzeugen ihres Lebens. Er ist von der Thatsächlichkeit ihrer Stigmatisation als eines Wunders überzeugt und will durch sein Buch den Nachweis erbringen, „dafs man in Louise Lateau eine der wichtigsten (belangrijkste) Personen unseres Jahrhunderts vor sich hat“. Diese Aufgabe beschäftigt den Autor ohngefähr in der ersten Hälfte seines Werkes. Darauf folgt eine Abhandlung über die „Mystik“ überhaupt, eine über „mystische Personen unserer Tage“ und (S. 207 ff.) eine „vollständige Liste der Stigmatisierten“ von Franz von Assisi an bis zur Gegenwart, deren uns 155 (!) aufgeführt werden. Jedenfalls eine interessante Liste! Und was hat der eifrig suchende Verfasser noch alles an diesen 155 Kopieen des Gekreuzigten bemerkt! „Man soll aufmerken, dafs die Stigmatisierten vor allem zu den klösterlichen Orden gehören. Der Dominikanerorden steht obenan, dann folgt der Franziskanerorden etc.“ (S. 236). — Dankenswert sind die beigegebenen Bilder, vor allen das Titelbild, Louise Lateau selbst.

*409. L'Université catholique, antérieurement „La Controverse et le Contemporain“, revue mensuelle publiée sous la direction d'un comité de professeurs des facultés catholiques de Lyon avec le concours de nombreux savants et écrivains. Nouvelle série. T. IX, 15 Janvier — 15 Avril 1892. — T. X, 15 Mai — 15 Aout 1892. (On s'abonne: A Lyon Facultés catholiques, 25, rue du Plat et à la libraire Emmanuel Vitte, place Bellecour, 3. — A Paris chez Vic et Amat, libraires, 11, rue Cassette.) — Mit vorstehendem Titel ist eine gelehrte katholische Monatsschrift bezeichnet, welche in monatlichen Heften von je zehn Bogen in gr. 8^o in Lyon erscheint und neben vielem anderen, für katholische Gelehrten interessantem Stoffe auch kirchengeschichtlich wertvolle Abhandlungen und Quellenpublikationen zur neuesten katholischen Kirchengeschichte enthält. Der Standpunkt der Zeitschrift ist der offiziell katholische. Je vier Hefte bilden einen Teil (Tome). T. IX (Januar bis April 1892) und X (Mai bis August 1892) liegen vor. Aus dem reichen Inhalte mögen hier die historisch wichtigen Arbeiten genannt sein. T. IX, p. 5—47 „La nouvelle législation du conclave“ die neueste kanonistische Gesetzgebung inbetreff des Konklaves; p. 95—132 Delmont, „Bossuet et la bible“; p. 161 sqq. „De-

claration des Cardinaux français“ (vom 16. Jan. 1892); p. 269 sqq. „L'expension de la France par la propagande catholique“; p. 394 sqq. „Le cardinal Mermillod“. — T. X, p. 161 sqq. et p. 500 sqq. „Poesie liturgique au moyen age“ u. a. m. — In jedem „Tome“ findet sich ein Referat über die „Actes recents du saint-siège“. — Die Zeitschrift ist ein französisches Seitenstück zum Mainzer „Katholik“.

*410. L'Université catholique (Lyon 1892). Fortsetzung. Auf die Bände 9 und 10 ist Band 11 gefolgt, welcher die vier Monatshefte von September bis Dezember 1892 enthält. Er bringt unter anderem S. 161 ff. eine Charakteristik der Katharina von Siena von Felix Vernet, im Anschluss an ein eben erschienenenes zweibändiges Werk über sie von der englischen Nonne A.-T. Drane (Histoire de sainte Catherine de Sienne etc. traduite de l'anglais etc. Paris, P. Lethielleux 1892, 2 vol.); S. 226 ff. „Lamennais après sa chute“ von A. Ricard (richtet sich vom katholisch-gläubigen Standpunkte gegen Spuller's neuestes Buch über Lamennais); S. 481 ff. „Le cardinal Lavigerie“ von A. Ricard (interessante Nachrichten über L. und Erinnerungen an ihn); S. 517 ff. den Anfang einer größeren Arbeit über „La renaissance catholique en Angleterre et le cardinal Newman“ von Comte Joseph Grabinski. Da der Verfasser nach dem Werke des Kardinals Carpecelatro über „Newman e la religione cattolica in Inghilterra“ (Tournay 1886) schreiben will, so giebt er in diesem ersten Abschnitte zunächst ein Leben Carpecelatro's; die Behandlung des eigentlichen Themas ist also erst zu erwarten.

P. Tschackert.

*411. Dom Fernand Cabrol, Histoire du Cardinal Pitra Bénédictin de la Congregation de France (l'abbaye de Solesmes). Paris, Retaux et fils, 1893. XXI et 432 p. 8. — Qui doctis vigilans studiis mea tempora trivi, Bergomatum soboles, Angelus, hic jaceo. Purpureum mihi syrma dedit rubrumque galerum Roma; sed Empyrum das mihi, Christe, polum. Te exspectans potui longos tolerare labores. Nunc mihi sit tecum dulcis et alta quies. Dieses schöne Epitaph hat Angelo Mai sich selbst geschrieben und zugleich seinem Nachfolger in den Entdeckungen, den Spicilegien, dem Purpur, dem Bibliothekariat der römischen Kirche. Kardinal Jean Baptiste Pitra genofs einen wohlverdienten europäischen Ruf als Archäolog, Palaeograph, Epigraphiker, Metriker, Patristiker, Kanonist und Kirchenhistoriker. Inschriften hat er entziffert von so viel Rätseln wie Worten. Patristische Entdeckungen von unerwartetem Reichtum gelangen ihm. Wie keiner vor ihm beutete er alte Catenencodices aus. Die fränkische Kirchengeschichte des 7. Jahrhunderts vergegenwärtigte

seine tüchtige Monographie Saint Léger. Für die Schriften der Väter forderte er die philologische Behandlung, die ihnen besonders die österreichischen Patristiker zuteil werden lassen. Im verdanken wir Commodianus Carmen apologeticum, den Hepta-teuchus, Gedichte und Kommentare des Verecundus von Junea in Mauritanien, Schriften des Philo, des Proclus, Theodors von Mopsueste Kommentare zu den Paulinen, Arbeiten des Nicephorus von Konstantinopel, Stücke des Papias, Irenaeus, Dionysius von Alexandria, Melito, Clemens Romanus, Justinus, Dionysius Areopagita, Hippolytus, Theophilus von Antiochia, Gregorius Thaumaturgus, Cyprianus, Julius Africanus, Origenes, Malchion, Petrus von Alexandria, Methodius, Athanasius, Basilius, Macarius, Cyrillus von Alexandria, Titus von Bostra, Hosius, Faustus von Reji, Hildegardis. Den Schlüssel Melitos zur biblisch-patristischen Symbolik fand und handhabte er. Die Rechtsquellen der griechischen Kirche bis auf Photius sind von ihm ans Licht gezogen, gesammelt und kommentiert. Eine Sonne am Himmel der kirchlichen Hymnik hat er entdeckt. Der erste Byzantinist unserer Zeit Krumbacher charakterisiert sie: Romanos überragt die Meloden aller Jahrhunderte an poetischer Kraft, Tiefe der Empfindung, nie versiegendem Ideenreichtum, unübertrefflicher Plastik des Ausdrucks, Erhabenheit der Sprache gleich fern von geschraubtem Pomp und populärer Trivialität, an glänzender dramatischer Steigerung; dies alles veredelt und in die feinste Beleuchtung erhoben durch das mannigfaltige und kunstvolle rhythmische Gepräge. Dieser gründlichste Kenner, dessen Ausgabe des Romanos wir demnächst empfangen werden, spricht Pitra das unleugbare Verdienst zu, auf den metrischen Charakter der Hymnen wieder hingewiesen zu haben. Dafür mußte er zwanzig Folianten und 4—500 Manuskripte des griechisch-kirchlichen Liederschatzes aufsuchen und durcharbeiten, spürend nach den Geheimnissen der Hymnographie. Und dieser stets arme Benediktiner, der unsägliche Mühen, schwere pekuniäre Opfer, den kleinen Leserkreis nicht scheute, um der Wissenschaft unvergängliche und unvergeßliche Dienste zu leisten, führte das interessanteste Vagabondenleben en juif errant de la science. Das erste lateinische Wort, das er herausbrachte, stand unter einem Bilde Benedikts im Zimmer eines ehemaligen Cluniacensers: *ducam eum in solitudinem et loquar ad cor ejus*. Der Jüngling, dem das Herz in Sprüngen ging bei dem Wort Benediktiner, billigte Napoleons Ingrim gegen die revolutionären Zerstörer Clunys, als er die Riesenruinen besuchte und der Blitz den letzten Turm traf. Im kleinen Seminar zu Autun wirft er sich lernend und lehrend auf Geologie, Physik, Chemie, Botanik, Mathematik. Dem Professor der Rhetorik trug der Bischof das Ichthys-

monument aus der Zeit des Septimius Severus zertrümmert ins Haus. Nun hieß es alle Kraft zusammennehmen, um die möglichen Hypothesen zu erschöpfen, Buchstaben, Worte zu ergänzen, bis nach langem Schweben zwischen Täuschung und Freude die Steine durch Scharfsinn, Divination, Geduld zum reden gebracht wurden. Aus der Zelle in den Ruinen von Solesmes kommend, klopfte der Mönch an die Thür einer Pariser Bibliothek. Befangen trat er mit seinem Papierbündel in den Arbeitsaal. Niemand nahm sich die Zeit, ihn auszulachen. Mitleidig sah man ihn über die Achsel an. Der verlangte Foliant aus dem 13. Jahrhundert wird gebracht. Am ersten Tage war fast nichts zu entziffern, etwas mehr am zweiten, am dritten fand der Glückliche, was vor ihm liege seien zwei Chroniken ersten Ranges, die seit Mabillon niemand beachtete, nicht Michelet, nicht Thierry, keiner der emsigen Wühler im Saale. Angenagelt an sein Pergament verlebte er Honigwochen. Saint Germain des Prés hatte ein Jahreseinkommen von Hunderttausenden gehabt, dem Prior de Saint Germain in Paris, das Pitra regieren mußte, fehlte fast das Brot. Man kennt den Abbé Migne. Dieser bettelarme Pfarrer, ein Barnum der Reklame, hat außer der Encyclopädie, die beiden Patrologieen geschaffen, damit jeder für 2400 frs. eine patristische Bibliothek haben könne, die sonst 100 000 frs. kosten müsse. Pitra entwarf den Plan, wählte die Editionen, den Apparat, las Korrekturen, half am Tertullian, Minutius Felix, Cyprian, Smaragdus. Durch unsinnige Spekulationen eines Schwindlers war das Priorat ruiniert. Nun mußte der Prior den Bettelsack auf den Rücken, den Pilgerstab in einer Hand, Paperasses in der andern, im Mönchskleid, terminierend durch Burgund, Elsass, Lothringen, Champagne, Schweiz, Deutschland, England wandern. Da gab's Hunger, Kälte, Demütigungen, herbe Abweisungen, sauersüßen Empfang. Um 4 endete die Nacharbeit für die Väter, um 4 begann das Betteln für die Brüder. Die beiden Wirbel der Studien und Geschäfte ließen ihn seufzen: was wird aus meiner armen Seele? Die Kunst des Reisens versteht er. Wenn er Archive und Bibliotheken durchforscht, hielt er sich das Ange frei für Volkssitten und Volksseele, für historische, poetische, legendarische, hagiographische Traditionen, für das Kolorit der Landschaft. Zwischen brüllenden Ochsen und schnarrenden Bauern singt er das Lob der holländischen Treckschuiten als des bequemsten Reisevehikels nach zwei rüstigen Beinen. Baronet Philipps servierte ihm in Soireen à la Mabillon 18 000 Manuskripte. Der Erzbischof von Canterbury öffnete ihm die jedem Fremden verschlossenen Archive von Lambeth-Palace, der die Akten des Erzbistums seit dem 13. Jahrhundert bewahrt. In den Archiven von Westminster, in den Oxforder Colleges

atmet er mittelalterliche Luft. Pius IX. sendet ihn in kirchlich-wissenschaftlicher Mission nach Florenz, Este, Venedig, Mailand, Turin, Rußland. Bei den Dominikanerinnen in Petersburg trifft er ein fast zerstörtes Manuskript vom Athos. Ein Gedicht am Schluß veranlaßt die hymnographischen Entdeckungen. Siebenfach versiegelt sind die gelehrten Sanktuarien in Rußland. Pitra konnte nach Wunsch sehen, kopieren, kollationieren. Aus einem Schlitten in den andern bivouakierte er von Bibliothek zu Bibliothek. Bald sitzt er im Saint Denys des Zaren, der Mönchstadt von Troïtza mit ihren dreizehn Kirchen, bald in den Gewölben der alten Patriarchen Moskaus, bald im Reichsarchiv. Ein Meer von Handschriften, Diplome, Korrespondenzen der Zaren mit den Kirchenfürsten des Orients, der Patriarchen von Jerusalem, Konstantinopel, Antiochien, Alexandrien. Fünfhundert Folioseiten füllt er mit Noten über kanonische, liturgische, historische Gegenstände der slavischen, griechischen, antiken und modernen Welt. Dann müssen ihn zwei russische Bauern im Schlitten, bei köstlicher Kälte von zwanzig Grad durch endlose Fichtenwälder, über schneebedeckte Steppen führen. In Wien plant Graf Leo Thun ruhmvollen Andenkens eine Reform der Basilianer. Pitra erscheint wie gerufen zur litterarischen Assistenz. Er ist zur Stelle, als die Propaganda den Neudruck der griechischen, liturgischen Bücher unternimmt. Da verschwindet für immer die Klausur in Solesmes mit Bett, Schreibtisch, Bücherbrett und zwei Stühlen. Im Palast Falconieri muß der neue Kardinal die große Welt Roms empfangen. Sein Kloster wird der Palast San Calisto in Trastevere. Lange Wintertage hatte er oft allein im eisigen Saale der Vatikana gekauert, ein Foulard um den Kopf, ein Brett unter den Füßen. Pius entdeckte ihn zufällig in dieser unbehaglichen Situation, sandte einen Teppich und ließ heizen. Jetzt war er der Gebieter dieses Reiches, das einst Baronius, Casanata, Sirllet, Quirini, Passionei, Mai regierten. Sein Werk war es, daß Lord Ashburnham dem Papste den von Libri gestohlenen Band der Regesten Innocenz III. schenkte. Auf langen Promenaden durch die vatikanischen Gärten berät er mit Leo XIII. das Attentat, in drei Wochen drei oder vier Archivaljahre aus dem Schlafe zu rütteln. Er entwirft die neue humane Bibliotheksordnung, leitet die Catalogisierung der 24000 Manuskripte. Froh der Eröffnung der päpstlichen Archive, des Aufblühens der historischen und archäologischen Institute Österreichs, Deutschlands, Frankreichs in Rom, entwirft er das Programm der Arbeiten, welche die der Kongregation der Studien hinzugefügte historische Abteilung zu leiten hat. Aus dem Purgatorium von Geschäften als Mitglied der Kongregationen des Index, der Riten, der Bischöfe und Regularen, der Propaganda

wird er in die Burg von Frascati versetzt, die der letzte Stuart Cardinal von York restauriert hatte. In dieser für einen Archäologen geschaffenen Umgebung nimmt der Bischof Cicero, Virgil, Horaz wieder zur Hand, bildet eine kleine Akademie aus seiner Familie und läßt Bücher drucken typis Tusculanis. Seinen französischen Amtsvorgängern Odo d'Ourcamp, Jaques de Vitry, Eudes de Chateauroux, schreibt er ein In Memoriam. Was frühere Bischöfe in einem Jahrhundert nicht gethan, schafft er in fünf Jahren. Man ruft ihn nicht vergeblich in die ärmsten Hütten bei Tag oder Nacht, um, nach Landessitte, todkranke Kinder zu firmen. Pitra war so arm, daß er das Geld zu seiner bischöflichen Ausstellung von Verwandten leihen mußte und hatte Frascati mit Porto zu vertauschen. Das Inventar bestand in einer Wüste mit Sümpfen und Milliarden Mücken, als Diöcesanen 6000 arme von Malaria gequälte Bauern und Hirten, die Kathedrale eine armselige Dorfkirche, das Domkapitel ein Kanonikus, die Residenz eine Baracke, das Einkommen fast Null. Als Pitra's Freund de Rossi Pius IX. alteri Damaso qui monumenta martyrum miliarii saeculi ruinis obruta in lucem revocavit, den ersten Band der Roma sotterranea Cristiana überreichte, mußte es in Gegenwart des Hofes geschehen. Die Geschichte des Werkes erzählend, konnte er die erfahrenen Böswilligkeiten nicht verschweigen. Immer der verfluchte Neid rief Pius, auf den Tisch schlagend. Ihn hat auch Pitra erfahren. Feinde benutzten Des Houx' Klatschereien, Lügen und Indiskretionen, um den Kardinal als Frondeur gegen Leo zu verdächtigen. Das Gewehr im Arm hatte er zu sterben gewünscht. So geschah es. Der müde Arbeiter, dessen Augenlicht schwand, dessen Hand zitterte, dessen Feuer kränkelndes Alter dämpfte, schrieb noch am Vorabend seines Todes für den letzten Band der *Analecta sacra et classica*, den er nicht vollendet sehen sollte. Dom Cabrol hat sich den Dank aller Freunde der kirchlichen Gelehrsamkeit verdient, indem er aus bändereichen Korrespondenzen, Memoiren der Ordensbrüder, mündlichen Informationen, eigenen Erlebnissen dieses reiche, schöne Leben geschildert hat. Nicht als Panegyriker, nicht als Advokat, wahr, mit Kenntnis der kirchlichen Zeitgeschichte, der Disziplinen Pitras, seines Milieu, psychologisch, liebevoll, künstlerisch, fein. Er resumiert die Resultate der Forschungen, würdigt ihre Bedeutung und ihren Einfluß, die gelehrte Methode, die Geistesindividualität. Natürlich treten die Werke in den Vordergrund. Genetisch-analytische Behandlung erfahren das Ichthysmonument, die *Histoire de Saint Léger et de l'Église des Gaules au VII^{me} siècle*, das *Spicilegium Solesmense complectens sanctorum patrum et scriptorum ecclesiasticorum anec-*

dota hactenus opera selecta ex graecis orientalibusque et latinis codicibus I—IV, 1852—1858, 4, die *Analecta sacra spicilegio Solesmensi parata* I—VIII, 1876—1881, 4, die *Analecta novissima spicilegii altera continuatio* I 1885, II 1884, 4, die *Juris ecclesiastici Graecorum Historia et Monumenta* I 1864, II 1868, 4, die *Etudes sur la collection des actes des Saints Bollandistes* 1850, die ichtyologischen Studien, die Geschichte der als Fälschung verrufenen als echt erwiesenen Grabchrift des Bischofs Albercius von Hierapolis. Pitra hatte eine cervelle benoîte. Lange, komplizierte, sprungvolle Reden konnte er nach einmaligem Hören wörtlich repetieren. Sein Geist war so elastisch wie der Wille ausdauernd und der Arbeitsdrang glühend. Es trieb ihn zu immer neuen Stoffen. Hatte er sein Thema, so liefs ihn das Studienfieber alles um sich her, Essen und Schlaf vergessen. In die abstraktesten Untersuchungen trug er seine Begeisterung. Mit eiserner Zähigkeit bewältigte er die Schwierigkeiten gewissenhafter Arbeit. Das Gewicht des Wissens erdrückte ihn nicht. Er bewahrte sich jugendliche Frische in in den Wonnen und Schmerzen der Forschung, bei dem freudvollen und leidvollen Wechsel erschlossener und verschwindender Perspektiven. Die kolossale Arbeitskraft kannte kein körperliches Hemmnis. Von Haus aus zart, hatte er sich so erzogen, dafs er Fasten, russische Kälte, römische Juliglut ertrug und den Schlaf als unbequemen Gast fortschicken konnte, wenn er Nächte lang studieren wollte. Er that manchmal gleichzeitig zu vielerlei. Auch stritten in ihm der Gelehrte, der Facta sammelt, diskutiert nach kalt exakter Methode, und der Poet, der nicht immer der Besiegte war. Seine auferordentlich reiche Phantasie befruchtete seine Studien, gab ihm, was ein Historiker braucht, den Seherblick für die Gestalten der Vorzeit. Aber sie lockt ihn auch auf falsche Fährten und läfst ihn einen Nebelstreif für den Erikönig halten. Das haben ihm natürlich die lebenswürdigen Gelehrten nicht vergessen, deren Lebensgenufs im Tadeln und Schimpfen besteht, und die von einem verlangen, wozu zehn gehören. Da gilt Niebuhr's Trost an Mai: *N. N. e vanissimo un niente l'offende ed e hipocondriaco sino alla paz.* Ein Gemisch von Originalität und Bonhomie hatte er nichts Derartiges. Er war ehrlich, einfach, sensibel, leutselig und sanft, naiv in den Details des äufseren Lebens, zugänglich ohne Familiarität, sich gehen lassend ohne der Würde zu vergeben. Durch und durch ist er ein Mann der Kirche. Die vatikanischen Doktrinen vertrat er lange vor dem Konzil. Über den Gallikanismus dachte er wie de Maistre und Dom Guéranger, der Liturg, der als Kind von der Auferstehung der Mauriner geträumt hatte, wie Schliemann von der Auffindung Trojas. Die

Einbildungen Lamennais vom Bunde zwischen Feuer und Wasser in liberalem Katholicismus imponierten ihm nie. Mit Schmerz erfüllten ihn Spuren derselben in Lacordaire, Montalembert, Dupanloup. Er stand zu Veillot gegen Sibour mit seinem Freunde Gaultier, dessen Zelle der römische Salon in Paris hieß, der über den Gallikanismus die größte Bibliothek der Welt besaß. Nur als Gaume in der Schullektüre der Klassiker die Pandora-Büchse aller Übel der Zeit gefunden zu haben meinte, warnte Pitra gegen Elektrisierung des hinsterbenden Gallikanismus durch die Übertreibungen des nagenden Wurmes. Er fragte die Zelanti, ob man Mabillons *Traité des études monastiques* ins Feuer werfen solle und rief Klassiker und Väter, christliche Behandlung der Alten! Und dieser Kirchenmann sans peur et sans tâche, der als Bischöfe keine Strohänner und Präfecten in Violett will, sondern Helden, bereit zum Martyrium, schafft seine Seligkeit mit Furcht und Zittern. Er hat das stete Bedürfnis, sich aus der Unruhe der Menschen und der Langeweile der Bücher, durch Gebet, innere Einkehr, Umgang mit seinem treuen Gott zu erheben und zu trösten. Drang nach Heiligung führte ihn ins Kloster, Sehnen nach Einsamkeit, Schweigen, Arbeit, gemeinsamem Gebet. Er konnte weinen wie ein Kind im Schmerz über seine Sünde. Die Vorwürfe seines guten Gottes konnten das Buch aus seiner Hand fallen lassen. Wie oft fragte er sich, was es ihm helfe, wenn er alles wüßte, was in der Welt ist, und verlöre seine Seele. Es beruhigte ihn, dafs er in der Konvulsion des Studiums, ohne Schmerz halt machen könne, wenn Gott zum Rückzuge blase. „Nur bleiben auf gottgewiesenen Wegen, thuen was man muß, komme was da will. Dafs man es hier oder dort besser habe, daran liegt nichts.“

* 412. Kardinal Lavigerie: „Warum willst du geistlich werden?“ fragte der Bischof von Bayonne den Knaben Charles Martial Allemand Lavigerie. „Ich möchte Landpfarrer werden.“ Wurde er es? Nein. Was wurde er? Seminarist im finstern Gefängnis von St. Nicolas de Chardonnet und in Fénelons St. Sulpice, Professor an der höheren Schule der Karmeliter und Spiritual von Nonnenklöstern, Professor der Kirchengeschichte an der Sorbonne, Gründer katholischer Studentenvereine, Reiseprediger des Vereins für christliche Schulen im Orient, Protektor der Maroniten des Libanon, Helfer und Tröster der Christen nach den Blutbädern in Damaskus, Erbauer von Waisenhäusern dort und in Zaleh, Doktor der Theologie und beider Rechte, Auditor der Rota, Konsultor der Kongregation für die orientalischen Riten, Bischof von Nancy, Reformator der Seminare, Stifter eines Studentenheims in Nancy, Erzbischof von Algier, Regent Algeriens, Versorger von 2000 Waisen daselbst,

Gründer arabischer Waisenhäuser und Waisenkolonien, des Ordens der weisen Väter und weisen Schwestern für die Mission unter den Mohammedanern, des Asyls für arbeitsunfähige Kolonisten, Bekämpfer der französischen Pflege des Mohammedanismus, Kritiker der elenden französischen Verwaltung Algeriens und des armseligen Machiavellismus des Sitzriesen Napoleon III., Missionar unter den Kabylen, in der Sahara und in Indien, Erbauer des Spitals der Attaf, Gründer der Mission im innern Afrika, Nachfolger Wilberforce's im Kampfe gegen die Teufelei des Sklavenhandels, Apostolischer Vikar für Tunis, Erbauer von Schulen, Spitälern, Greisenasylen, Pfarrkirchen, Klöstern, Kardinal, Primas von Carthago, Bettler für seine Diocese, die ihn in einem Jahre 550 000 fr. kostet, dem eine Predigt in Rouen 180 000 fr. einbringt, Führer des Kreuzzugs gegen die Sklavenhändler Afrika's, Gründer der Antisklavereivereine in England, Frankreich, Belgien, Italien, der Schweiz, Leiter der Kongresse für diesen Zweck, Republikaner, um den Feinden der Kirche den Vorwand zur Verfolgung zu nehmen, Apostat in den Augen der Lilienlegitimisten. Das war Lavigerie. Wie er es war: als ein geborner, königlicher, führender Geist. So weitsichtig wie vorausblickend, so kühn in Entwürfen wie pünktlich und praktisch in der Ausführung, von einer Energie, die nie vor Hindernissen weicht, mit mächtigem Willen großen Schöpfungen sich hingebend, still mit seinem Gott die Dinge durcharbeitend, dann unerschütterlich, scharfsinnig und nüchtern, ruhig bei aller Glut, zum Ringen und Kämpfen geschaffen, sofort klar erkennend, was zu thun sei, und furchtlos zur That fertig, eine unwiderstehliche Persönlichkeit, groß im Selbstvergessen, als Prediger Gebieter über Seelen und Kassen, die Schäden der Zeit, Licht und Schatten der Dinge durchschauend. Sein Generalvikar Grussenmeyer hat Documents biographiques über ihn gegeben, F. Bournand eine Biographie Son Eminence le Card. L., Paris 1893. Eine populäre Schilderung von Lesar und Petit ist frisch, fesselnd, reich bei aller Kürze, schön geschrieben, besonnen im Lobe, skizziert trefflich, mag es sich um Naturscenen, prächtige kirchliche Anzüge, um Martyrien im Missionsgebiete, um die Höllequal der Sklaverei handeln, oder um die Mühsale, Kümernisse, Reisequalen Lavigerie's. Ein künftiger Gibbon wird die Geschichte der débacle Frankreichs seit 1789 in anderem Umfang und Sinn wie Zola den von 1870 gedichtet hat, schreiben können. Lavigerie beweist, daß trotz der entsetzlichen Verwesung noch Männer da sind, die Frankreichs Ehre retten und an seine alte christliche Größe erinnern. Daher verdiente die Schrift von Lesar und Petit die Übersetzung und theils verkürzende theils ausführende Bearbeitung von J. Blerisch, Kardinal Lavigerie. Eine

populäre Biographie. Stuttgart, Strecker & Moser, 1893. VII
und 224 S. 8. C. A. Wilkens.

413. Die Nachschrift zu dem Berichte des Justus Jonas über Luther's Tod (18. Februar 1546, früh 4 Uhr), in dieser Zeitschrift XIII, 394 nach einer Kopie im Hauptstaatsarchiv zu Dresden mitgeteilt, ist, worauf Otto Merx in Hannover aufmerksam macht, in dem im Ernestinischen Gesamtarchiv zu Weimar befindlichen Original von Justus Jonas eigenbändig hinzugefügt. *Th. Brieger.*